

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 20

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

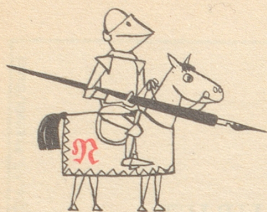
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Sonderbare Zeitgenossen

Müßte Ritter Schorsch eine Umfrage über sonderbare Zeitgenossen beantworten, so befiele ihn die Qual der Wahl; denn er kennt ihrer etliche: den uralten Mann zum Beispiel, der nicht müde wird, die Schlacht bei Marignano und die Erfindung des Jasses als die beiden markantesten Katastrophen der Eidgenossenschaft zu beklagen; die ebenfalls betagte Dame, die eine Weltherrschaft der Vegetarier und die Abschaffung des Fernsehens für die Vorbedingung des ewigen Friedens hält; und ferner – um bei den nächstliegenden Exempeln zu bleiben – den Ausläufer einer respektablen Zeitung, der alljährlich am 21. Juni eine Wallfahrt nach Como unternimmt, weil er dort vor einem Vierteljahrhundert als vermeintlicher italienischer Kriegsinvaliden von Mussolinis Schwiegersohn irrtümlich geküßt worden war.

Für sonderbar, wenn auch keineswegs bemerkenswert hält Ritter Schorsch auch jenen Pressereporter, der ihm auf Grund überzeugender Belege nachzuweisen verstand, daß er sich im vergangenen Jahr an 235 Banketten hatte mästen lassen. Dazu kamen 162 Presse-Apéritifs und 77 Cocktail-Parties, welche letztere, wenn Ritter Schorsch sich richtig erinnert, vorwiegend von neu eröffneten Schankstättchen und von Flugesellschaften offeriert wurden. Ob dieser Mann aus Berufung Banketteur und nur aus Beruf Schreiber ist, oder ob es sich – durchaus unwahrscheinlich – umgekehrt verhält, bedarf in diesem Zusammenhang keiner Abklärung. Selbst die tückische Frage nach der Beziehung zwischen Pressefraß und Pressefreiheit läßt Ritter Schorsch hier unbeantwortet als ein pures Aergernis liegen. Der sonderbare, aber keineswegs bemerkenswerte Bankettreisende ist in dieser Betrachtung vielmehr nur deshalb von Interesse, weil er unlängst aus Lausanne zwei überaus kritische Bemerkungen noch sonderbarer Zeitgenossen rapportierte. Weshalb ausgerechnet aus Lausanne? wird der arglose Leser fragen. Nun, weil es dort ein Bankett gab – und zwar aus keinem geringern Anlaß als demjenigen der Grundsteinlegung zur Landesausstellung von 1964. Daß man diesen Grundstein auch ohne den schon mehrfach genannten Reporter hätte legen können, versteht sich nahezu von selbst. Aber den Verzicht darauf, mit einem Bon an eine gedeckte Tafel zu eilen (und stehe sie noch so fern), wäre ihm unerträglich gewesen. Sei es nun, daß die heimatliche Redaktion ihm aufgetragen hatte, statt immer nur unkonventionell zu essen und konventionell zu schreiben, einmal das Umgekehrte zu tun, sei es, daß ihn einfach die Umgebung inspirierte: jedenfalls schlug er sich nachträglich in seinem Bericht mit zwei Sätzen vom Pfad der offiziellen Rhetorik in die Büsche, hinter denen die meckern den Wegelagerer postiert sind.

Die eine vernichtende Bemerkung, die der Seitensprung einbrachte, betraf den Standort der neuen «Landi» oder (wie man uns zu sagen anweist) der EXPO 64: Ausgerechnet die Weltschen sollen so etwas «zeitgerecht und perfekt organisieren» können? Ritter Schorsch muß es bestätigen: diese hämische Frage geht unter Patenteidgenossen, die sich in deutschschweizerischen Mundarten ausdrücken, tatsächlich um. Es gibt da Leute mit betoniertem Selbstbewußtsein, die «schon immer» der Meinung waren, daß nur zuverlässig sei, was diesseits der Saane «organisiert» werde. Was indessen von «drüben» komme, bedürfe dringend der freundeidgenössischen Nachsicht. Und bei dieser Einteilung in solche, die «es» können und solche, die

«es» nicht können, sollen wir uns über unfreundliche Reaktionen aufhalten? Ritter Schorsch meint, die hinter dem Busch hervorgemeckerte Frage verdiene bloß einen einzigen, jedoch deutlichen Bescheid: daß sie nämlich nur die Existenz aufgeblasener Deutschschweizer beweise.

Das zweite Ergebnis, das wir unserem Bankettreisenden verdanken, besteht in der Ueberlieferung des fürchterlich vernichtenden Urteils, an der Lausanner Ausstellung werde die «Idee Schweiz» – leider – nicht verwirklicht. Ritter Schorsch hat über dieses Manko lange und angestrengt nachgedacht. Die «Idee Schweiz»? Wie konnte man nur so dahinleben und nie auf den Gedanken kommen, das Vaterland auf eine fixe Formel zu bringen? Aus Trägheit? Aus Unvermögen? Oder gar aus Angst, das Sprüchlein nähme sich armseliger aus, als die patriotischen Gefühle es vertragen? Ritter Schorsch, ein eingefleischter Förderer mit wenig Hang zu den vielgerühmten «gemeinsamen Nennern», kam schließlich zum Resultat, die «Idee Schweiz» sei eine verdächtige Formel. Ja, seine Ueberlegungen gediehen sogar zur Erkenntnis, die Eidgenossenschaft müßte alles in allem überaus dürftig sein, wenn eine «Idee Schweiz» sich bündig und gültig formulieren ließe. Aber sie wäre nicht nur dürftig, sie wäre auch lebensunfähig: man würde sie sogleich zutode schwatzen. Indessen steht derlei nicht zu befürchten, weil sie nicht den schmalpurigen Vorstellungen der geistigen Zentralisten entspricht.

Unsere sonderbaren Zeitgenossen, vom Mann mit dem Antijasskomplex über die Dame mit dem vegetarischen Wunderglauben bis zu den Hausierern mit dem blauen Dunst der schweizerischen Einheitsidee suchen ihre Umwelt allesamt auf ein überaus simples Nennerchen zu bringen. Da loben wir uns immerhin noch dasjenige unseres Bankettreporters. Es heißt: «E guete!» – und jedermann weiß, daß damit nicht sein Bericht gemeint ist.

Heimkehr

Kehrst du heim von einer Reise,
fühlst du dich auf stille Weise
von der fremden Welt befreit;
denn wir lieben nicht das Laute,
sondern unsre altvertraute
eigene Geborgenheit.

Dieses wohnliche Behagen
überträgt sich sozusagen
fast auf jeden Gegenstand,
und das Sofa und die Stühle
widerspiegeln die Gefühle,
welche man für sie empfind.

Herz- und häuslich aufgenommen,
heißen alle dich willkommen
und sind lieb zu dir und nett:
Du bist wiederum ihr Mieter,
Herr und Meister und Gebieter,
König über Tisch und Bett.

Fridolin Tschudi
Deshalb fällt die Wiederkehr
in der Regel keinem schwer.